Licht.Raum.Mensch.

VELUX Architektur-Wettbewerb 2024/25

1. Preis: Museum Bezau, Innauer Matt Architekten

MUSEUM BEZAU Innauer Matt Architekten, Bezau
KINDERGARTEN HORN Lukas Imhof Architektur, Zürich
SCHULHAUS PESTALOZZI MET Architects, Basel
DACHAUSBAU BALTH Demo Working Group, Köln
UMBAU PFARRHAUS ELISABETHEN Vécsey*Schmidt Architekt*innen, Basel

VELUX®

Editorial

Licht.Raum.Mensch.

Die Bedeutung von Tageslicht in der Architektur

Wie lässt sich die immense Bedeutung des Tageslichts für unser tägliches Leben ermessen? Das Licht der Sonne ist mehr als nur eine Beleuchtungsquelle, es ist für das Leben, wie wir es kennen, unerlässlich. Auf der Internetplattform Daylight/Architecture untersucht VELUX die allumfassende Natur des natürlichen Lichts und seinen dynamischen Charakter. [1]

Dass Tageslicht ein wesentlicher Bestandteil von Architektur und Design ist, erkannte bereits Louis Kahn. Er wird mit den Worten zitiert: „Ein Raum ist kein Raum ohne natürliches Tageslicht". Physikalisch betrachtet kann Licht emittiert, übertragen, absorbiert oder reflektiert werden. Für die Architektur wird das Licht erst dann relevant, wenn es mit einer Oberfläche in Berührung kommt. Zuvor jedoch muss es den Raum durchqueren. Diese Reise bleibt für das bloße Auge unsichtbar – und zeigt dennoch ihre Wirkung. Denn ebenso wie die Architektur durch das Licht definiert wird, verändert sich das Licht selbst durch seine Wechselwirkung mit der architektonischen Form.

Eine erfolgreiche Tageslichtplanung erfordert Überlegungen in allen Phasen des Bauprozesses. Der Architektur-Wettbewerb Licht.Raum.Mensch. gibt Ihnen wertvolle und inspirierende Einblicke in die Herangehensweise einzelner Architektinnen und Architekten und ihrer Büros an die verschiedenen Aspekte des Tageslichts, von der Standortplanung bis hin zu Innenräumen, Materialien und Texturen, sowie in die Herausforderungen, die sich dabei stellen.

Insgesamt zeigt sich, dass Tageslicht für die Architektur nicht nur einen praktischen Nutzen hat. Es beeinflusst die Raumqualität, steigert das Wohlbefinden und kann sogar die Energieeffizienz eines Gebäudes verbessern. Der Architektur-Wettbewerb ist ein bedeutender Schritt, um das Bewusstsein für das Thema zu schärfen und innovative Ansätze zu fördern.

[1] The Secret Life of Light – Daylight and Architecture

VELUX Architektur-Wettbewerb 2024/25

Architektur wird zunehmend komplexer. Wie fern scheinen uns heute die 1950er- und 60er-Jahre, als noch eine Handvoll Pläne ausreichten, um ein Gebäude einschließlich aller Konstruktionsdetails zur Baureife zu bringen. Heute müssen Architektinnen und Architekten ein ganzes Orchester an Bauexperten koordinieren: Tragwerks- und TGA-Planer, Geotechniker, Prüfstatikerinnen, Nachhaltigkeitsexperten, Denkmalpflegerinnen … Insgesamt 3900 baurelevante Normen gibt es in Deutschland. Davon allein 350 für den Geschosswohnungsbau. Wem möchte man es verdenken, wenn er da den Überblick verliert?

Zugegeben: Der Aufwand hat vieles zum Besseren gewendet. Heutige Bauvorhaben sind besser schall- und wärmegeschützt und auch sicherer, als vor einem halben Jahrhundert noch. Dennoch hilft es sich gelegentlich auf die zeitlosen Grundlagen der Architektur zu besinnen. Der VELUX Architektur-Wettbewerb stellt einige davon in den Mittelpunkt: die Geometrie von Räumen und Öffnungen, die jahres- und tageszeitliche Dynamik des Tageslichts sowie die Wechselwirkung von Licht und Material. Sie beschäftigen Architektinnen und Architekten schon seit Jahrhunderten – und reizen sie doch immer wieder zu neuen, unerwarteten Lösungen.

Zum 14. Mal hat VELUX 2024 den VELUX Architektur-Wettbewerb ausgelobt. Unter dem Motto Licht.Raum. Mensch waren Entwerferinnen und Planer aus der Schweiz, Österreich und Deutschland aufgefordert, ihre Ideen und Lösungen für mehr Licht, Luft und Raumqualität in Gebäuden einzureichen. Wichtig war dabei vor allem ein innovatives Tageslichtkonzept, das unter anderem mithilfe von Dachfenstern oder Flachdachfenstern von VELUX realisiert wurde. Knapp 80 Architektinnen und Architekten folgten dem Aufruf. Die fünf besten Einreichungen sind auf den folgenden Seiten dokumentiert. Mit ihrer Vielfalt der Nutzungen – darunter ein Kindergarten und ein Museum, zwei Dachgeschossausbauten zum Wohnen und Arbeiten sowie eine Schulsanierung – dokumentieren sie, dass Tageslicht in allen Bauaufgaben einen Mehrwert schaffen kann. Dass die große Mehrheit von ihnen im Bestand entstanden ist, belegt den gegenwärtigen Paradigmenwechsel im Bauen und die Wertschätzung, die Bestandsbauten mittlerweile entgegengebracht wird.

Alle Informationen zum Wettbewerb und den Preisträger:innen gibt es auch im Internet unter **aw.velux.de**

Inhalt

03 – 05

Editorial
VELUX Architektur-Wettbewerb 2024/25

06 – 09

Inhalt
Die Jury

10 – 17

1. Preis

Innauer Matt Architekten, Bezau
Museum Bezau

Interview
Sven Matt & Jakob Schoof

18 – 25

2. Preis

Lukas Imhof Architektur, Zürich
Kindergarten Horn

Interview
Lukas Imhof & Jakob Schoof

26 – 29

3. Preis

MET Architects, Basel
Schulhaus Pestalozzi

30 – 33

3. Preis

Demo Working Group, Köln
Dachausbau Balth

34 – 37

3. Preis

Vécsey*Schmidt Architekt*innen, Basel
Umbau Pfarrhaus Elisabethen

38 – 39

Impressum
Fotonachweis

Die Jury

Peter Hutter
Atelier Barão-Hutter, St. Gallen (Vorsitzender)

Klaudia Ruck
Winkler + Ruck Architekten, Klagenfurt

Chris Schroeer-Heiermann
Architekt, Köln

Jakob Schoof
Stellvertretender Chefredakteur DETAIL, München

Christian Krüger
VELUX Deutschland GmbH, Hamburg

Aller Anfang ist schwer – außer bei Architekturwettbewerben. Hier gilt erfahrungsgemäß der Grundsatz: Die spannendsten Diskussionen und die schwierigsten Entscheidungen gibt es ganz am Ende. Das war auch beim VELUX Architektur-Wettbewerb 2024/25 nicht anders, dessen Jury sich am 28. März 2025 in Lindau traf. Das Für und Wider der preisgekrönten Objekte wurde sorgfältig abgewogen: Was spricht für den Museumsanbau im Gewand eines schlichten Stallgebäudes, was für den Low-Budget-Dachausbau eines Architekturbüros für den Eigenbedarf? Welche Vorzüge hat die Schulsanierung unter Denkmalschutzauflagen, welche der Neubau eines Kindergartens im Stil der 1960er-Jahre? Einige der Preisträger vereinen unterschiedliche Raum- und Lichtsituationen auf engster Fläche, andere überzeugen durch serielle Wiederholung einheitlicher Lichtlösungen.

In Anbetracht der Projektvielfalt waren stringente Bewertungsmaßstäbe wichtig: Haben Überlegungen zum Tageslicht den Entwurf von Anfang an mitbestimmt, oder kamen sie lediglich additiv in einem späteren Stadium hinzu? Wie passen Licht- und Raumkonzept zusammen? Wo sind die Fenster platziert und wie lenken sie das Licht in den Raum, wie brechen sie es und wie wird es an den Materialoberflächen reflektiert? Die besten Einreichungen betrachten das Licht, das durch Dachfenster einfällt, lediglich als Rohmaterial, das im Innenraum durch Laibungen, Wandoberflächen und Entblendungsgitter weiter geformt wird – und dadurch dem Raum Qualität und Atmosphäre gibt. Alle Siegerprojekte haben jedoch eines gemeinsam: Sie sind aus dem Bestand und seinen Einschränkungen heraus entwickelt und zeigen feinfühlige, nutzbringende und bisweilen überraschende Lichtlösungen.

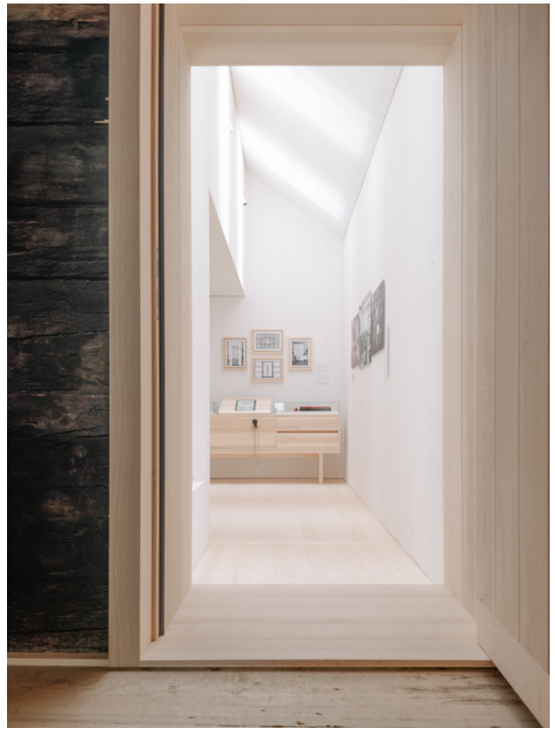
Die Jurymitglieder von links nach rechts: Peter Hutter, Christian Krüger, Klaudia Ruck, Jakob Schoof, Chris Schroeer-Heiermann

1. Preis

INNAUER MATT ARCHITEKTEN, BEZAU

Museum Bezau

Seit über 100 Jahren hat das Heimatmuseum in Bezau seinen Sitz in einem typischen Bregenzerwaldhaus mit schindelverkleideten Fassaden und breit gelagertem Giebel. Der Kern des Gebäudes entstand bereits im 16. Jahrhundert und wurde in der Folgezeit immer wieder erweitert und aufgestockt. Nun haben Innauer Matt das Gebäude um einen dreigeschossigen Anbau ergänzt, der die Grundfläche des ehemaligen Stalls einnimmt. In seinem Inneren entfaltet sich ein kunstvoll in Szene gesetztes Wechselspiel dunkler und heller Räume mit hohen und niedrigen Decken, in die Licht abwechselnd von oben und von der Seite einfällt. Die vergleichsweise dunklen Stuben und die Flurküche des Altbaus wurden im Original erhalten. Im Anbau liegen der Kassenbereich, weitere Ausstellungsräume sowie Sanitär- und Lagerräume. Auch hier hat der zentrale Bereich niedrige Decken, aber dank weiß gekalkter Fichtenholzdecken und -wände einen ganz anderen Charakter als der Altbau. In zwei seitliche, vertikale Raumaufweitungen fällt Licht von oben durch Dachfenster ein und beleuchtet, durch Holzroste blendfrei gefiltert, die Ausstellung. Überdies tragen die hoch gelegenen, motorisch gesteuerten Dachfenster zur Belüftung und Kühlung der Ausstellungsräume bei. Im obersten Geschoss verbinden zwei hohe, nur von den Giebelseiten her belichtete Ausstellungsräume Alt und Neu miteinander.



ARCHITEKTURBÜRO

Die gebürtigen Vorarlberger Markus Innauer und Sven Matt studierten Architektur in Innsbruck und Wien und gründeten 2012 ein gemeinsames Büro in Bezau im Bregenzerwald. Sie interpretieren ihre Entwurfsaufgaben nah am Ort, der Landschaft und ihren Bewohnern. Zentrales Motiv ist dabei immer die Suche nach einer Baukunst, die durch unaufgeregte Alltäglichkeit vertraute Orte mit Bestand schafft. Der anfängliche Schwerpunkt des Büros lag vor allem auf Einfamilienhäusern, doch schon bald erweiterten Innauer Matt ihr Arbeitsportfolio um Schulbauten und Kindergärten, Büros, Hotels und Museen. Ihr jüngster Wettbewerbserfolg, die Erweiterung des Deutschen Technikmuseums in Berlin, soll bis 2029 fertiggestellt sein.

JURYSTATEMENT

Durch die zeitgemäße Interpretation von traditionellem Handwerk und Materialität verweben Alt und Neu im Museum Bezau miteinander. Während im bestehenden Vorderhaus Licht durch kleine Fenster in die niedrige Stube tritt, eröffnet sich im Hinterhaus eine beinahe musikalische Raum- Lichtkomposition, die man von außen nicht erwarten würde. Abgesehen vom lichtdurchfluteten Foyer wirken die Räume eher introvertiert, doch die Ausstellungs- und Treppenräume werden fast feierlich ins Licht getaucht. Holzlamellen streuen das durch Dachfenster eintretende Tageslicht, helle Holzoberflächen reflektieren und leiten es weiter in den Raum, tauchen das Innere wie durch einen Schleier in angenehm diffuses Licht und lassen Raumschichten miteinander verschmelzen.

„Zwischen Bestand und Erweiterung des Museums sind abwechslungsreiche Lichtstimmungen erlebbar, die mit der Nutzung im Einklang stehen. Im spannungsreichen Dialog aus Alt und Neu entsteht so ein sinnstiftendes Ganzes.“

Innauer Matt Architekten

M 1 : 250 Schnitt

Interview

Sven Matt
Innauer Matt Architekten, Bezau

Jakob Schoof
DETAIL, München

J. Schoof: Sie haben bereits Ihre Kindheit im Bregenzerwald verbracht. Welche Erinnerungen haben Sie an das Heimatmuseum Bezau vor seinem Umbau?

S. Matt: Mir ist das Heimatmuseum als Ausflugsziel in der Mittelschule in Erinnerung geblieben. Man ging einmal hin, schaute sich alles an und kehrte eigentlich nie wieder zurück, weil alles eher verstaubt und wenig ansprechend wirkte. Entsprechend wichtig war es uns, das Museum durch unseren Umbau wieder als attraktives Ziel in der Region zu verankern.

Ihre Museumserweiterung ersetzt den vor rund 100 Jahren verloren gegangenen Stallanbau des Hauses. Die Fläche und die Raumhöhen des Erweiterungsbaus waren folglich sparsam bemessen. Wie sind Sie mit dieser Herausforderung umgegangen?

Der Anbau stellt die ursprünglichen Proportionen des typischen Bregenzerwaldhauses wieder her – eines Einhofs mit Wohntrakt im Süden und Stall im Norden. Die Grundstücksverhältnisse waren äußerst begrenzt, mit nur drei Metern Spielraum rund um das Gebäude. Uns war es wichtig, dass das Vorderhaus als das eigentliche Museum weiterhin die Hauptrolle spielt. Es ist schließlich selbst ein Exponat, das die traditionelle Wohn- und Lebenskultur der Region präsentiert. Eine große Herausforderung war, viel Raumprogramm in die kleine Erweiterung zu integrieren und die niedrigen historischen Raumhöhen des Altbaus von unter zwei Metern mit zeitgemäßen Ansprüchen in Einklang zu bringen.

Im Schnitt gleicht der Erweiterungsbau einer Serie von ineinandergestapelten Raumschalen: Die Räume werden jeweils nach außen, zu den Fassaden hin, höher. Was hat Sie zu dieser Lösung geführt?

Das Ineinanderstapeln der Raumschalen hatte zwei Gründe: Einerseits mussten wir uns an die Raumhöhen des Bestands anpassen, sodass die Raumhöhen selbst im Neubau mit teils nur 2,10 bis 2,15 Metern weit unter den zeitgemäßen Anforderungen lagen. Durch die seitliche Überhöhung konnten wir das kombinierte Luftvolumen für die Berechnung heranziehen. Dadurch erst wurde der Anbau genehmigungsfähig. Andererseits ergab sich diese zwiebelartige Staffelung aus den Nutzungsanforderungen: Im Erdgeschoss wollten wir einen repräsentativen Eingangsbereich schaffen, die mittlere Ebene ist als geschlossener Ausstellungsraum konzipiert und erhält Licht durch Dachfenster, während das hohe Dachgeschoss bis hinauf zum First reicht. Das Ineinandergreifen der Räume half uns, die unterschiedlichen Niveaus und Raumhöhen harmonisch miteinander zu verbinden.

Alt- und Neubau haben beide relativ geschlossene Fassaden. Welche Lichtstimmung wollten Sie in den beiden Gebäudeteilen erzeugen?

Der geringe Fensterflächenanteil hängt stark mit der Hierarchie der Gebäudeteile zusammen. Das Hinterhaus ist bei *Bregenzerwaldhäusern* traditionell sehr geschlossen, da es früher nur als Stall und Heulager diente. Im Verhältnis zum Wohntrakt mit seinem regelmäßigen Fensterrhythmus wollten wir die Öffnungen im Anbau auf das Wesentliche konzentrieren. Mich fasziniert bei alten Bauten immer dieser Wechsel zwischen hohen und niedrigen Räumen, hellen und dunklen Lichtstimmungen. Die Räume dort haben niedrige Decken und nachgedunkelte Holzoberflächen. Im Erweiterungsbau haben wir das gleiche Thema aufgegriffen, aber ganz anders interpretiert.

Hier führen wir das Licht gezielt durch sparsam gesetzte Öffnungen in die Räume.

Im Erweiterungsbau wird jedes Stockwerk von einer anderen Seite belichtet: das Erdgeschoss von den Traufseiten, das 1. Obergeschoss über das Dach und das Dachgeschoss von den Giebelseiten her. War das von Anfang an Ihre Leitidee für den Entwurf?

Diese unterschiedliche Belichtung der Geschosse hat sich aus dem Entwurfskonzept entwickelt. Unser Anbau sollte, wie gesagt, keine übergroßen Öffnungen besitzen. Vor allem die Ausstellungsräume mit den Dachfenstern erzeugen eine sehr angenehme, introvertierte Lichtstimmung – genau das, was wir erreichen wollten. Im Kontrast dazu steht das Fenster in der Giebelfront des obersten Stockwerks, das gezielt den Blick zum Dorf fokussiert. Es geht darum, Öffnungen bewusst zu platzieren und Licht gezielt für die Raumstimmung einzusetzen. Das ist ein Thema, das uns in unserer Arbeit immer begleitet.

Die Wand- und Deckenoberflächen des Erweiterungsbaus bestehen aus gekalktem Holz. Wie beeinflusst das die Lichtstimmung?

Das gekalkte Holz greift ein traditionelles Thema auf – früher wurden Ställe jährlich weiß gekalkt, was hygienische Vorteile hatte. Dieser Ansatz passt auch gut zur Museumsnutzung: Wir schaffen neutrale Ausstellungsräume, behalten aber die Haptik des Holzes bei, die durch den weißen Kalküberzug teilweise entmaterialisiert wird. Dadurch kommen auch die Exponate besser zur Geltung. Diese Entscheidung sorgte anfangs für Kontroversen, da das Holz aus den Wäldern um Bezau stammt und eine wunderschöne Qualität hat. Mittlerweile sind aber auch die Kritiker überzeugt vom schönen Wechselspiel zwischen den dumpfen, dunklen Räumen des Bestands und den leichten, ätherischen Räumen des Neubaus.

Welche Rolle spielen die unterschiedlichen Fensteröffnungen für das Lüftungskonzept?

Grundsätzlich wollten wir im Neubau so weit wie möglich auf Technik verzichten, und auch der Bauherr wünschte keine aufwändige Lüftungs- und Steuerungstechnik. Deshalb haben wir das Konzept der natürlichen Querlüftung entwickelt, das nach bisherigen Rückmeldungen recht gut funktioniert. Im Erdgeschoss strömt die Luft von beiden Seiten ein und steigt über die Treppenhäuser nach oben. Dort entweicht die Abluft über die Dachfenster wieder nach draußen. Die Dachfenster werden elektrisch gesteuert und die Fassadenfenster manuell bedient, was für das Personal kein Problem darstellt. In heißen Sommermonaten können die Fenster über Nacht zum Auskühlen geöffnet bleiben. Dafür sind die vertikalen Fensterflächen teilweise mit Insektengittern geschützt und die Dachfenster mit Regensensoren ausgestattet.

Sie arbeiten selbst in einem für den Bregenzerwald untypischen, ehemaligen Fotoatelier mit riesigem Schaufenster auf der Straßenseite. Was hat Sie die Arbeit in diesem Bestandsbau über das Tageslicht gelehrt?

Unser Atelier befindet sich in einem ehemaligen Fotostudio aus der Zeit der analogen Fotografie, als das Tageslicht eine wesentliche Rolle spielte. Das Schaufenster ist komplett nach Norden ausgerichtet und spendet dadurch ein extrem angenehmes Licht zum Arbeiten. Obwohl wir das Büro erweitert haben, sitzen mein Partner und ich immer noch an diesem Schaufenster, weil es für uns der schönste Platz ist. Ich glaube, dass die Arbeit in diesem Raum unsere Beziehung zum Licht stark geprägt hat.

Wie gehen Sie im Büro an die Lichtplanung heran, und mit welchen Werkzeugen arbeiten Sie?

Wir gehen ganz klassisch vor: Am Anfang steht immer die Skizze, dann das Modell zur Überprüfung. Beim Museum Bezau haben wir ein kleines Modell gebaut, um unsere Entwurfsentscheidungen zu testen – vor allem den seitlichen Lichteinfall und die Positionierung der Öffnungen. Wissenschaftlich fundierte Lichtsimulationen führen wir nicht durch, aber wir nutzen Tools, mit denen wir in dreidimensionalen Räumen mit Lichtstimmungen experimentieren können.

Wie wichtig ist die enge Abstimmung mit den Handwerkern für die Qualität Ihrer Gebäude?

Die Zusammenarbeit mit dem Handwerk, bereits in frühen Projektphasen, ist eine wichtige Grundlage für uns. In unserer Region haben wir das Glück, auf viele Handwerker mit Know-how und dem Willen zu besonderer Leistung zurückgreifen zu können – das ermöglicht uns, Dinge zu realisieren, die andernorts nicht möglich wären. Es geht um gegenseitige Wertschätzung der jeweiligen Fähigkeiten und um einen gemeinschaftlichen Prozess. Beim Museum Bezau hatte das auch finanzielle Hintergründe: Das Museum ist als privater, selbstfinanzierter Verein organisiert, und der Handwerkerverein von Bezau hat seine Unterstützung für den Bau zugesagt. Viele Elemente wären für den Museumsverein ohne diese Kooperation sicher nicht möglich gewesen.

2. Preis

LUKAS IMHOF ARCHITEKTUR, ZÜRICH

Kindergarten Horn

Die Bauten der englischen Arts-and-Crafts-Bewegung und der deutschen Reformarchitektur mit ihren hohen Hallenräumen und farbigen Nischen standen Pate für das Raumkonzept des Kindergartens in Horn am Schweizer Bodenseeufer. Die Volumetrie des Gebäudes ist dagegen an das umliegende Bauensemble aus Mehrzweckhalle und Hausmeisterbungalow aus den späten 1960er-Jahren angelehnt. Auch die Konstruktion des Kindergartens entspricht mit verputzten Backsteinwänden und einem Sichtbetondach den Bautraditionen der Nachkriegszeit. Im Inneren des Kindergartens entstand ein zenital belichteter, hoher Raum als zentrales Klassenzimmer. Umgeben ist er von niedrigeren, geschlossenen Nebenräumen und Nischen. Die Nebenräume dienen als Malatelier, Lagerraum und Garderobe, in den offenen Nischen können die Kinder basteln, lesen oder kochen. Der ruhige Wechsel geschlossener und großer, verglaster Flächen bestimmt das Fassadenbild. Noch wesentlicher für die Raumwirkung sind die zwölf Dachöffnungen, die Licht in die Tiefe des Gebäudes bringen. Um unter den quadratischen Flachdachfenstern kreisrunde Oberlichter anbringen zu können, war handwerkliches Können erforderlich. Flüssiger Gips wurde über eine CNC-gefräste Form gegossen und mit Netzen armiert. Aus den so entstandenen viertelkreisförmigen Elementen wurden auf der Baustelle die Oberlichter zusammengesetzt.

„Gute Räume benötigen maßvolle, bewusst eingesetzte Fensterflächen. Dabei ist die Frage entscheidend: Wo genau brauche ich Licht, wo Aussicht? Nicht jeder Teil eines Raums muss gleich hell sein. Erst etwas Dunkelheit gibt dem Licht seine Kraft.“

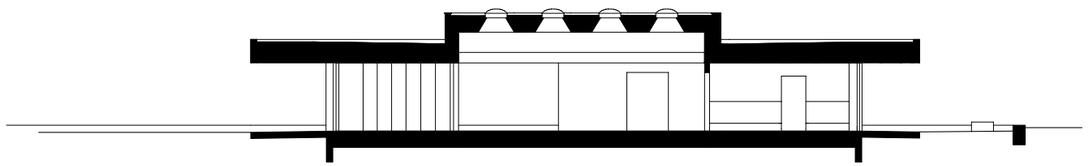
Lukas Imhof Architektur

ARCHITEKTURBÜRO

Lukas Imhof studierte Architektur an der ETH Zürich und arbeitete anschließend drei Jahre als Architekt und acht Jahre als Universitätsassistent bei Miroslav Šik. 2004 gründete er gemeinsam mit Daniel Nyffeler ein eigenes Büro, 2013 folgte die Gründung von Lukas Imhof Architektur in Zürich, das er seit 2024 in Partnerschaft mit Jean-Brice de Bary führt. Gemeinsam mit seinem Team entwirft Lukas Imhof vor allem Bildungsbauten, Infrastruktur- und Industriebauten sowie Wohnbauten, davon viele im Bestand. 2014 veröffentlichte Lukas Imhof das Buch „Midcomfort“ – ein Plädoyer gegen Innovation um ihrer selbst willen und für eine zeitgemäße Reformarchitektur, die auf kontinuierliche Evolution setzt. 2024 wurde Lukas Imhof als Professor für Entwerfen und Konstruieren an die Technischen Universität Graz berufen.

JURYSTATEMENT

Die ruhige Einfachheit, die der Kindergarten Horn ausstrahlt, zieht sich durch alle Facetten des Baus. Unterschiedliche Höhen, Farben, Materialien und Lichtqualitäten gliedern den Raum und geben ihm Halt. Das Wechselspiel aus Großraum und Rückzugsnischen erzeugt eine Vielzahl von Nutzungsoptionen für unterschiedliche Bedürfnisse. Tageslicht erhält der zentrale Raum auf zwei Wegen: Die raumhohen Verglasungen sind Raumabschluss und eleganter Übergang zwischen innen und außen zugleich. Die kreisrunden Deckenausschnitte erzeugen ein angenehmes, dezentes Licht. Der Übergang zwischen den runden Deckenausschnitten und den rechteckigen Flachdachfenstern ist geometrisch und handwerklich gekonnt gelöst. Das Projekt besticht durch eine konsequente architektonischen Haltung und eine geschickte räumliche Organisation. Die klare Struktur, die Lichtführung und das prägnante Farbkonzept machen diesen Kindergarten zu einem würdigen Ort, wo Kinder die schönsten Stunden ihres Tages verbringen können.



M 1 : 250 Schnitt

Interview

Lukas Imhof
Lukas Imhof Architektur, Zürich

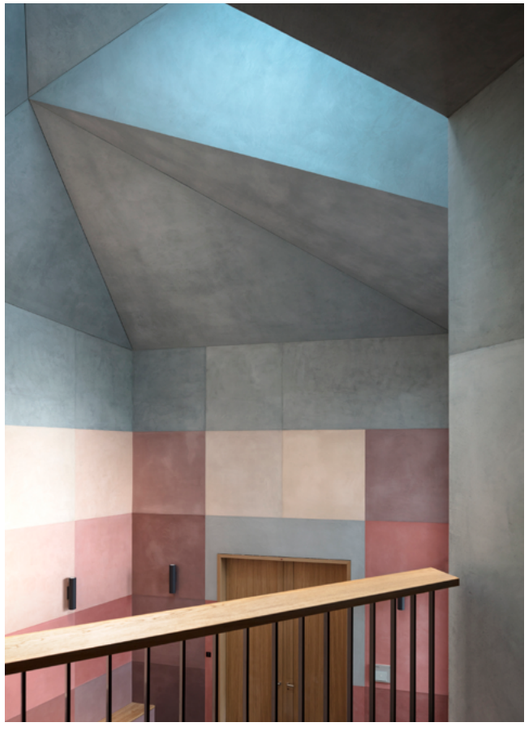
Jakob Schoof
DETAIL, München

J. Schoof: Der Kindergarten in Horn ist stark durch sein Umfeld determiniert. Wie würden Sie dieses beschreiben?

L. Imhof: Der Kindergarten ist nur ein kleiner Teil eines Ensembles aus den 1960er Jahren, mit einer großen Mehrzweckhalle mit Turnhalle, Bühne und einem kleinen Hauswartsbungalow. Im Sinne einer Ensemblebildung haben wir uns stark an die Architektur dieser Zeit angepasst. Eigentlich zählt die Architektur der 60er-Jahre nicht zu meinen Favoriten. Wir wollten jedoch keinen Architekturzoo entwerfen, sondern einen Ort schaffen, wo der kleine Neubau vom Größeren profitieren kann und umgekehrt. Der Entwurf entstand bereits 2014 im Zuge eines Architektenwettbewerbs zur Umgestaltung der Mehrzweckhalle. Diese haben wir bereits vor einigen Jahren fertiggestellt – der Kindergarten wurde aber aus politischen Gründen erst jetzt realisiert.

Wie drückt sich die Anpassung an die 60er-Jahre konkret in der Architektur aus?

Zunächst in der Materialisierung: Wir haben eine verputzte, kontrastierend gefärbte Konstruktion gewählt, die wir so auch in der Mehrzweckhalle eingesetzt haben. Ein prägendes Element ist auch das markante, schwere Flachdach mit großem Vordach, das wir von unserem Umbau des Hauptgebäudes übernommen haben. Selbst Details wie die Fenster mit ihren 45 Grad abgeschrägten Laibungen haben wir aufgegriffen, um den Zusammenhang zum Bestand herzustellen.



Sie beziehen sich mit Ihrem Entwurf stark auf historische Vorbilder, allen voran die englische Arts-and Crafts-Bewegung. Warum schien Ihnen dieses Vorbild für den Kindergarten am geeignetsten?

Das Raumprogramm forderte explizit Nischen, zum Beispiel eine Bastel- und eine Familiennische. Das erinnerte mich stark an die Arts-and-Crafts- oder Reformarchitektur vom Ende des 19. Jahrhunderts und Beginn des 20. Jahrhunderts, mit der ich mich früher intensiv beschäftigt habe. Wir arbeiten gern mit historischen Referenzen und schauen, was wir von Vorgängern lernen können. Wichtig war uns aber, daraus eine neue Architektur zu entwickeln, die verschiedene Einflüsse zu einem schlüssigen Ganzen zusammen fügt – also nicht Innenräume wie von 1910 und eine Hülle aus den 1960ern. Auch Le Corbusier war ein Vorbild, etwa seine Kapelle im Kloster von Sainte-Marie de la Tourette mit den farbigen Oberlichtern. Architektonisch vorgebildete Menschen können diese Einflüsse im Raum sicher erkennen. Auf die Kinder aber muss der Raum in sich stimmig wirken – und nicht wie eine architekturhistorische Zitatesammlung.

Wie stark bindet der Zentralraum die Kinder in eine einzige Großgruppe ein und welche Differenzierungsmöglichkeiten bietet er?

Der Kindergarten wurde nur für eine einzige Gruppe konzipiert, die von ein bis zwei Lehrpersonen beaufsichtigt wird. Damit stellte sich uns die Frage, wie ein Raum gestaltet sein muss, damit eine Person die ganze Gruppe im Blick behalten kann. Neben dem großen Zentralraum gibt es im Wesentlichen nur noch einen einzigen, abtrennbaren Raum mit der Küche, die sich durch eine breite Schiebetür vom Hauptraum separieren lässt.

Als Kind erlebt man die Welt aus einer anderen Perspektive als wir Erwachsenen. Inwieweit ist das in Ihren Entwurf eingeflossen?

In unserem Entwurf haben wir die Kinderperspektive auf verschiedene Weise berücksichtigt. In der nördlichen Nische reicht die Verglasung bis zum Boden, sodass die Kinder während des Spielens nach draußen blicken können. Wenn sie auf dem Boden liegen, sehen sie die runden Oberlichter über sich. Besonders beliebt ist eine kleine, über eine Treppe erreichbare vergitterte Nische, die für Erwachsene kaum zu erreichen und zu klein ist – ein echter Rückzugsort mit eingebauter Matratze, wo die Kinder sich gerne verstecken.

Warum verlangte der Raum Ihrer Meinung nach runden und nicht nach eckigen Oberlichtern?

Mit den runden Oberlichtern konnten wir die Mitte des Raums besser betonen. In unserer Vorstellung sind die kreisförmigen Deckenausschnitte ein spielerisches Element für die Kinder – wie Blasen, Gestirne oder Wolken, die über ihnen schweben. Dass die Flachdachfenster darüber eine rechteckige Form haben, hat pragmatische Gründe: Velux bietet dafür ein unschlagbares Standardprodukt an – mit Sonnenschutz, Verdunklung und automatischer Steuerung. Das mit runden Fenstern nachzukonstruieren ist fast nicht möglich.

Wie wurden die Oberlichter hergestellt?

Die Form der Oberlichter ließ sich am Rechner relativ einfach erzeugen. In der Realität war es bedeutend komplizierter. Ein Gipserbetrieb ließ zunächst ein Viertel der Form aus einem massiven Holzklotz in einer Bootswerft in Italien fräsen. Darüber wurde schnell abbindender Gips gegossen, der beim Herunterfließen bereits erhärtete. In diesem Prozess wurden auch Befestigungskabel eingebettet. Die Konstruktion entstand mehrlagig: erst Gips, darin Kabel, dann ein Netz und nochmals Gips darüber. Am Ende wurden die viertelkreisförmigen Elemente auf der Baustelle zusammengefügt.

Woran orientiert sich das Farbkonzept der Innenräume?

Die Reformarchitektur, die gerne mit Farben arbeitete, war auch hier unser Vorbild. Generell benutzen wir bei vielen unserer Projekte intensiv Farbe – sie kostet wenig und hat große Wirkung. Eine Anekdote betrifft den roten Streifen an den oberen Wandstücken des zentralen Raums: Eigentlich sollte nur die horizontale Untersicht rot sein, aber durch einen CAD-Zeichenfehler griff die Farbe auch in die Vertikale über. Als wir im 3D-Modell sahen, wie gut es aussah, wenn sich die Deckenstirn im Raum abzeichnet, haben wir das auch so umgesetzt.

Wie gehen Sie im Büro generell an die Lichtplanung heran? Womit arbeiten Sie dabei – mit zeichnerischen Mitteln, an Modellen oder in rechnergestützten Simulationen?

Eigentlich nutzen wir keine dieser Methoden intensiv. Da ich nicht besonders gut zeichnen kann, sind Skizzen für uns eher nachrangig. Auch Innenraummodelle bauen wir selten – der Kindergarten war hier eine Ausnahme, wobei wir das Modell erst nach dem Wettbewerb angefertigt haben. Wir arbeiten hauptsächlich mit dreidimensionalen CAD-Darstellungen, die wir aufwändig rendern. Sie geben uns einen ersten Eindruck vom Licht, auch wenn dieser natürlich nicht vollständig der Realität entspricht. Auf rechnergestützte Simulationen verzichten wir allerdings. Ich würde sagen, vieles basiert auf unserem Erfahrungswissen bezüglich Lichtführung und Lichtstimmungen.

Seit einiger Zeit unterrichten Sie an der TU Graz. Welche Werte, welche Erfahrungen aus Ihrer Berufspraxis versuchen Sie an die Studierenden weiterzugeben?

In Graz versuche ich, einen konstruktiv geprägten Entwurfsansatz zu vermitteln. Das ist etwas, was wir im Büro erst seit einigen Jahren praktizieren – eng verknüpft mit Nachhaltigkeitsideen. Ich bin überzeugt, dass dieser Ansatz viele Möglichkeiten für nachhaltiges Bauen eröffnet, sei es durch Holzbau oder sortenreines Bauen mit Blick auf späteren Rückbau. Dadurch bekommen Konstruktion, Statik und Bauphysik automatisch mehr Gewicht im Entwurfsprozess. Ergänzend dazu müssen die Studierenden immer auch eine Bildidee für ihr Gebäude entwickeln. Wir experimentieren da schon mit KI-Bildtools, obwohl das noch in den Anfängen steckt. Uns interessiert dabei der Dialog zwischen Bild und Konstruktion, aus dem etwas Neues entstehen kann.

Welche Rolle spielt die Lichtplanung in Ihrer Lehre?

Ich betone immer, dass gute Räume einen maßvollen, bewusst eingesetzten Fensteranteil haben müssen. Dabei ist die Frage entscheidend: Wo genau brauche ich Licht, wo Aussicht? Nicht jeder Teil eines Raums muss gleich hell sein – rundum verglaste Räume sind oft die stimmungslosesten. Echte Raumstimmung entsteht durch Kontraste zwischen dunklen Bereichen und gezieltem Lichteinfall. Ein Beispiel dafür ist die hintere Nische im Kindergarten mit nur einem großen Flachdachfenster – dieser „weiße Mond" wirkt gerade deshalb so stark, weil der umgebende Raum relativ dunkel und in dunklen Farben gestrichen ist.

3. Preis

MET ARCHITECTS, BASEL

Schulhaus Pestalozzi

1891 - 1893 entstand die Pestalozzi-Schule in Basel nach Plänen des Kantonsbaumeisters Heinrich Reese. Inzwischen hat sie der Kanton Basel-Stadt in das Inventar der schützenswerten Bauten aufgenommen. Ihre symmetrische Hauptfassade dominiert den St. Johanns-Platz am westlichen Altstadteingang. 2003 wurde die Schule von Diener & Diener Architekten schon einmal saniert; 2019 wurden MET Architects aus Basel beauftragt, das Gebäude erneut an die geänderten Nutzungsanforderungen anzupassen und es energetisch zu sanieren. Ein wesentlicher Bestandteil der Maßnahme war der Dachgeschossausbau zu Lehrräumen für textiles Werken, Lagerräumen für Textil und Zeichnen sowie einer Mediothek. Neue, motorisierte Dachfenster bringen nun Licht und Luft in die Korridore und Unterrichtsräume. Von der Straße her sind sie kaum sichtbar und wurden deshalb auch von der örtlichen Denkmalschutzbehörde akzeptiert. Doch ihre Wirkung ist enorm: Am Fußpunkt des Dachs platziert, bringen sie ein sanftes Arbeitslicht in die Räume. Um die Dachgeschossräume witterungsunabhängig zu belüften und eine Nachtauskühlung sicherzustellen, fügten die Architekten überdies Zuluftöffnungen im Kniestock des Dachs ein. Die Abluftöffnungen konzentrierten sie in drei turmartigen Dachaufsätzen, die nach historischen Originalzeichnungen rekonstruiert wurden.

„Die Dachfenster verleihen den Räumen eine zum historischen Bau und dem neuen Programm passende Ateliersatmosphäre. Sie maximieren die Tageslichterträge, ohne die Volumetrie des Dachs zu verändern.“

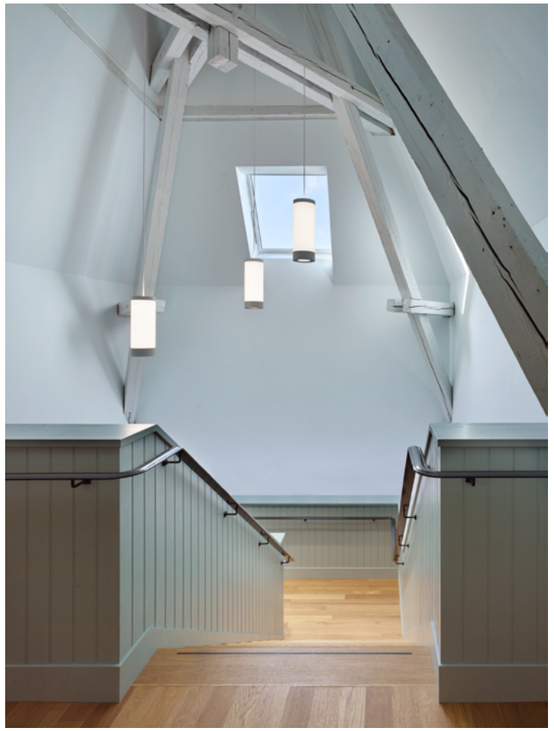
MET Architects

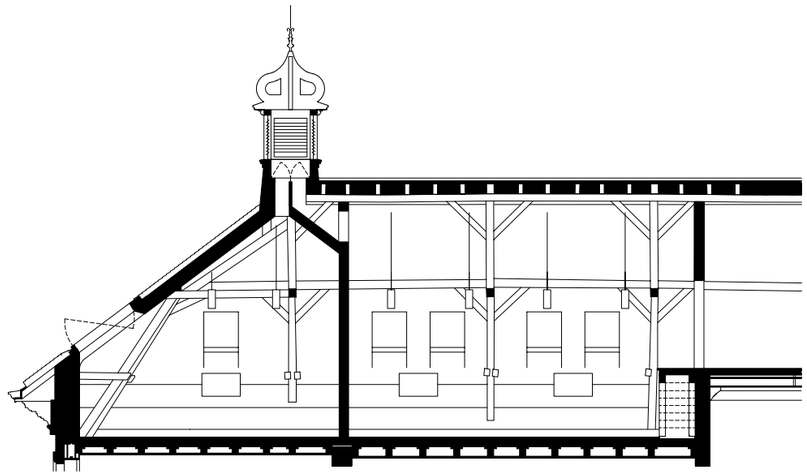
ARCHITEKTURBÜRO

MET Architects wurde 2009 von der in Beirut geborenen Roula Moharram und ihrem deutschen Partner Thomas Thalhofer gegründet. Das Portfolio des Basler Büros reicht von kleinen Direktaufträgen wie einem Familiengrab in Beirut bis zur Gesamtsanierung ganzer Schulkomplexe wie des Wirtschaftsgymnasiums in Basel. Vor allem im Umgang mit denkmalgeschützter Bausubstanz haben sich MET Architects dank zahlreicher Wettbewerbsgewinne als Spezialisten etabliert. Bei ihrer Arbeit setzen sie auf eine eingehende Analyse des städtebaulichen Kontexts, des soziokulturellen Hintergrunds und des historischen Bestands. Aufbauend darauf entwickelt das Büro Strategien, die Bestandsbauten mit hoher konstruktiver Qualität, individuellen Detaillösungen und gestalterischem Feinsinn in einen neuen Lebenszyklus überführen.

JURYSTATEMENT

Der Dachbodenausbau der Pestalozzi-Schule in Basel lebt vom Spannungsfeld serieller Tageslichtöffnungen und individueller Raumzuschnitte. Den Architekten ist es gelungen, die Symmetrie der Fassaden trotz der Asymmetrie des Grundrisses und der komplexen Dachkonstruktion bis ins Dach fortzuführen. Durch die relativ kleinen, aber sinnvoll platzierten Fensteröffnungen fällt ein angenehm helles und weiches Licht in die Räume, das den Übergang von Dach zu Wand plastisch modelliert. Das raffinierte Lüftungskonzept zeigt beispielhaft, wie sich mit einfachen Mitteln auch ohne Lüftungstechnik ein gesundes Raumklima sicherstellen lässt. Der Innenausbau wurde nach historischem Vorbild neu erstellt und wirkt im historischen Kontext doch selbstverständlich. Mit hüfthohen Lambrien und bogenförmigen Oberlichtern über den Holztüren führt er die architektonische Sprache der darunterlegenden Geschosse nahtlos fort.





M 1 : 150 Schnitt

3. Preis

DEMO WORKING GROUP, KÖLN

Dachausbau Balth

Das Mehrfamilienhaus aus der Zeit der Jahrhundertwende war bereits in der Nachkriegszeit wiederaufgebaut worden. Nun sollte der bisherige Dachraum zur Wohnung für eine vierköpfige Familie umgestaltet werden. Weil der Bebauungsplan eine Vergrößerung des Dachvolumens erlaubte und der Platzbedarf der Familie anders nicht zu befriedigen war, ließen die Architekten das Dach komplett abreißen. Es wurde durch eine Stahl-Holz-Hybridkonstruktion ersetzt. Darunter sind, getrennt durch sichtbar belassene Massivholzdecken, zwei Wohnebenen entstanden. Die untere, niedrigere, dient als Verteilerebene sowie Stauraum und nimmt ein Schlafzimmer auf. Auf der oberen Ebene befinden sich zwei weitere Individualzimmer und ein kompakter Arbeitsbereich. Die verbindende Klammer und den räumlichen Höhepunkt der Komposition bildet der zweigeschossige Wohn- und Essbereich auf der Straßenseite. Er wird von zwei horizontalen, über die ganze Raumbreite reichenden Fensterbändern mit Tageslicht versorgt. Gegenüber, Richtung Hof, öffnet sich eine Faltverglasung zu einer eingeschnittenen Dachterrasse. Die feinfühlige Lichtregie setzt sich auch in den Individualräumen fort, die durch einzeln gesetzte Dachfenster eine intimere Atmosphäre erhalten. Monochrom weiße Wände unterstreichen den Abstraktionsgrad der Architektur und machen das Tageslicht zum prägenden Element der Wohnung.

„Durch die unterschiedlichen Fensteröffnungen erhält jeder Raum seinen eigenen Charakter – mit unterschiedlichen Ausblicken und Lichtstimmungen.“

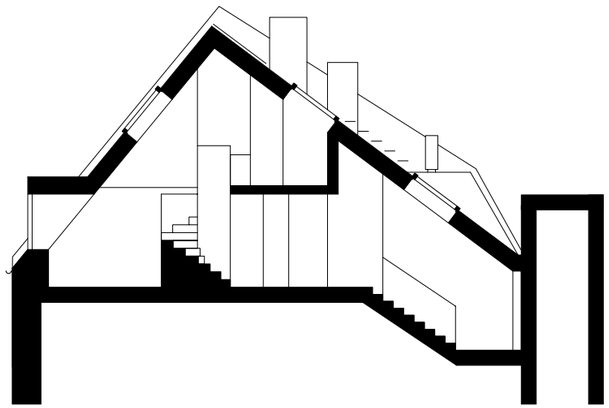
Demo Working Group

ARCHITEKTURBÜRO

2020 gründeten Thorsten Pofahl, Tim Panzer und Matthias Hoffmann ihr Architekturbüro Demo Working Group in Köln. Sie bearbeiten Projekte in ganz unterschiedlichen Maßstäben, mit einem Fokus auf der Transformation von Bestandsbauten. Mit entwerferischen Mitteln versuchen sie, aus Ist-Zuständen neue, optimistische und zukunftsfähige Perspektiven abzuleiten. Die drei Partner sammelten Lehrerfahrung an der RWTH Aachen, dem KIT in Karlsruhe, der MSA in Münster und der Peter Behrens School of Arts in Düsseldorf. 2022 gewann das Büro den Förderpreis für Künstlerinnen und Künstler Nordrhein-Westfalen. Für 2025/26 wurde Demo für das Stipendium der Deutschen Akademie in Rom in der Villa Massimo/Casa Baldi ausgewählt.

JURYSTATEMENT

Der Entwurf bietet mit wertigen Materialien und Oberflächen überraschend viele unterschiedliche und spannende Raumsituationen auf zwei Ebenen. Die Belichtung erfolgt durch Dach- und Fassadenfenster in unterschiedlichen Raum- und Einbauhöhen. Dabei übernehmen die Dachfenster neben den Ausblicken auch die Belichtung der Galerieebene, eines sonst unbelichteten Bads und tiefer liegender Flächen im Haus. Durch den Einsatz der gewendelten Treppe als zentrales Element und der Sichtoberflächen der Massivholzdecken entstehen prägnante, großformatige Flächen, deren Abstraktionsgrad die Architektur beinahe modellhaft wirken lässt. Die Mehrgeschossigkeit einiger Bereiche mit Licht- und Sichtverbindung lässt eine spannungsvolle und dynamische Tageslichtatmosphäre erwarten.



M 1 : 150 Schnitt

3. Preis

VÉCSEY*SCHMIDT ARCHITEKT*INNEN, BASEL

Umbau Pfarrhaus Elisabethen

Das ehemalige Pfarrhaus Elisabethen in der Basler Innenstadt entstand 1867 als Wohnhaus für die Pfarrfamilie und deren Angestellte. Letztere bewohnten im ersten der beiden Dachgeschosse drei Zimmer; der Rest des Dachraums diente als Lager- und Wirtschaftsfläche. Schon in der Vergangenheit war das Gebäude mehrmals umgebaut worden, um zusätzliche Wohnungen einzurichten. Nun erhielten Vécsey Schmidt Architekt:innen den Auftrag für eine Fassaden- und Dachsanierung des denkmalgeschützten Hauses, den Umbau des ersten Obergeschosses und den Ausbau der Dachgeschosse. Während die Beletage im 1. Obergeschoss wieder in einen repräsentativen, einheitlichen Zustand versetzt wurde, richteten die Architekten unter dem Dach ihr eigenes Atelier ein. Dort betritt man eine andere Welt: Der historische Dachstuhl, neue Dachelemente aus Massivholzplatten, alte und neue Bodendielen und wiederverwendete Dachbodentüren bestimmen die Atmosphäre der Arbeitsräume. Motorisch gesteuerte Flachdachfenster leiten Licht in die Tiefe des Raums und unterstützen die Nachtauskühlung. Kleinere, manuell zu bedienenden Fenster in der Dachschräge bringen Licht direkt zu den Arbeitsplätzen und ermöglichen den Ausblick über die Stadt. Ganz oben lädt die Dachterrasse zur Mittagspause ein. Sie ist über ein weit ausklappbares Ausstiegsfenster erreichbar.

ARCHITEKTURBÜRO

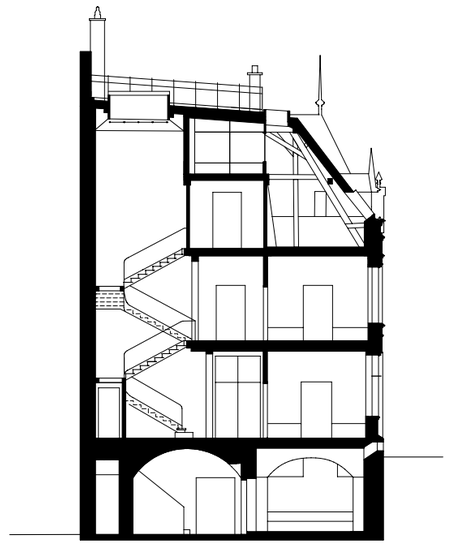
Susanne Vécsey und Christoph Schmidt leiten seit 2007 ein gemeinsames Büro in Basel. Seither beschäftigen sie sich zusammen mit ihrem engagierten Team mit dem Umbau und der Umnutzung bestehender Bausubstanz – einer endlichen Ressource, mit der sie einen sorgfältigen Umgang pflegen – sowie mit Neubauten. Ihr Interesse gilt dem Bauen als Ausdruck von Kultur: Sie sind bestrebt, handwerkliche, künstlerische und gesellschaftliche Aspekte gleichermaßen in Projekte einzubetten. Dabei begeistern sie sich für das Große im Kleinen und umgekehrt.

JURYSTATEMENT

Mit ihrer Umnutzung des ehemaligen Pfarrhauses in Basel haben Vécsey Schmidt Architekt:innen die Herausforderungen des Bauens im Bestand exemplarisch gelöst. Ihr Umbau beschränkt sich auf wenige, gezielte Eingriffe – insbesondere im bisher ungenutzten Dachraum, wo eine komplexe und spannungsvoll belichtete Raumfolge entstanden ist. Schlichte, paarweise angeordnete Dachfenster ergänzen die Dachlandschaft unauffällig und nehmen Bezug auf die Fassadengestaltung der Wohngeschosse. Die Raumsequenz in den Obergeschossen macht das Denkmal in einer direkten und rohen Art erfahrbar. Dabei definieren variierende Lichtsituationen unterschiedliche Arbeitszonen – vom indirekt belichteten Besprechungszimmer über das Büro mit Zenitlicht bis zum Arbeitsplatz am Fenster mit Fernblick über die Stadt. Susanne Vécsey und Christoph Schmidt schaffen mit minimalinvasiven Eingriffen spektakuläre Raumqualitäten. Dabei operieren sie außen zurückhaltend und innen radikal. Ihr Einsatz von Tageslicht ist klug, direkt und effizient. Das Gesamtkonzept ist maß- und rücksichtsvoll, ihre architektonischen Interventionen sind souverän entwickelt und umgesetzt. Der Umbau des Denkmals ist kein Schlusspunkt, sondern ein intelligentes, schonendes Weiterbauen und Fortschreiben der inspirierenden Baugeschichte in die Zukunft.

„Von außen sollte der Dachumbau nicht in Erscheinung treten und in den Räumen unter dem Dach gleichwohl lichte Arbeitsplätze schaffen. Das Tageslicht fällt nun von weit oben in den Raum und bewirkt eine ausgewogene Belichtung des Ateliers.“

Vécsey*Schmidt Architekt*innen



M 1 : 250 Schnitt

Herausgeber:

VELUX Deutschland GmbH
Gazellenkamp 168
22527 Hamburg

Architektur Kommunikation:
Christina Brunner | VELUX

Public Relations:
Maik Seete | VELUX

Verlag:

DETAIL Architecture GmbH
Messerschmittstraße 4
80992 München

Projektleitung und Redaktion:
Jakob Schoof | DETAIL

Interviews:
Jakob Schoof | DETAIL

Grafik:
Sandra Thomsen

Zeichnungen:
Ralph Donhauser

Fotonachweis:

Seite 01 © Dominic Kummer
Titel

Seite 06 Portrait © Christian Anwander, Projekt © Dominic Kummer
1.Preis: Museum Bezau

Seite 06 Portrait und Projekt © Hannes Heinzer Photography
2.Preis: Kindergarten Horn

Seite 07 Portrait © MET Architects, Projekt © Ruedi Walti
3.Preis: Schulhaus Pestalozzi

Seite 07 Portrait und Projekt © Jan Voigt
3.Preis: Dachausbau Balth

Seite 07 Portrait © Alma Vécsey, Projekt © Barbara Bühler
3.Preis: Umbau Pfarrhaus Elisabethen

Seiten 08 – 09 © Elke Weiss
Jurymeeting

Seiten 10 – 13 © Dominic Kummer
Projekt: Museum Bezau

Seiten 14 – 15 © Nicolas Wefers
Projekt: Kunsthalle Kassel

Seiten 16 – 17 © Adolf Bereuter
Projekt: Architekturbüro im umgebauten Fotoatelier, Bezau

Seiten 18 – 21 © Hannes Heinzer Photography
Projekt: Kindergarten Horn

Seite 22 © Lucas Peters
Projekt: Ekkharthof, Lengwil

Seite 23 © Hannes Heinzer Photography
Projekt: Dachausbau Claridenhof, Zürich

Seite 25 © Hannes Heinzer Photography
Projekt: Mehrzweckhalle Horn

Seiten 26 – 29 © Ruedi Walti
Projekt: Schulhaus Pestalozzi

Seiten 30 – 33 © Jan Voigt
Projekt: Dachausbau Balth

Seiten 34 – 35 © Barbara Bühler
Projekt: Umbau Pfarrhaus Elisabethen

Seite 36 Aussenansicht © Kasia Jackowska, Innenansicht © Barbara Bühler
Projekt: Umbau Pfarrhaus Elisabethen

in Kooperation mit DETAIL

VELUX Deutschland GmbH
Gazellenkamp 168
22527 Hamburg
www.velux.de/architektur
christina.brunner@velux.com

Druckfehler vorbehalten.
© 2025 VELUX Gruppe
® VELUX und VELUX Logo sind registrierte Markenzeichen mit Lizenz der VELUX Gruppe.

VELUX®

TRANSFORMING SPACES